

Leute, hört Haydn!

Als Pianist aus Wien muss man offenbar damit leben, zeitlebens in die Schublade „Wiener Tradition“ gesteckt zu werden. Dass sich dieses Thema jedoch auch erfolgreich ausklammern lässt, bewies **Stefan Vladar** bei seinem Gespräch mit Christoph Vratz in Bregenz.



Foto: Nancy Horowitz/SV

Ein Restaurant, irgendwo in Japan. Ein Ort zum Wohlfühlen, vermutlich. Aber auch zum Glückhsein? Ja, zumindest für einen jungen Mann, dem das Essen plötzlich schnurzegal ist. Er hat gerade etwas beobachtet, das sein Mark erschüttert. Er hat gefunden, wonach er schon lange gesucht hat: das Grundmotiv, mit dem die Chopinschen „Préludes“ zusammengehalten werden – ein Halbton- und ein Ganztonschritt. „Ich hätte am liebsten laut gejubelt, bin sofort aufgestanden, hab’ gezahlt und in meinem Hotelzimmer die Noten gesucht.“ Der Verdacht passte. Tatsächlich werden alle 24 Stücke dieses Opus 28 durch dieses kleine Motivstückchen miteinander amalgamiert.

365 Tage im Jahr läuft bei Stefan Vladar ein innerer Musik-Film ab, nie planbar

und nie willentlich, sondern latent und unterschwellig, „so subkutan, dass er vom kleinsten Realeindruck übertüncht und zum Stoppen gebracht werden kann“. Gerade auf Tourneen, wenn er viel allein ist, wird dieser Film zu Vladars treuestem Begleiter. Dennoch sehe er sich nicht als permanenten Denker und Grübler. Er sei eher ein Klangsammler. „Was ich hören möchte, entwickelt sich aus Mischformen von Eindrücken, aus Vergleichen von Interpretationen oder aus spontanen Ideen, die sich aus dem Notenbild ergeben.“ In Bildern denke er nie, sondern „klanglich und formal“. Also in Strukturen? Nein, der Begriff behagt ihm nicht. „Form“ sei besser. Damit meint er zunächst die große Form – Zauberwort Sonatensatz –, viel entscheidender aber sind für Vladar die kleinen Zusammenhänge zwischen

den einzelnen Noten: Wie ist ein Motiv gebaut? Wie fügt sich ein Thema aus einzelnen Motiven zusammen? Auf welchen harmonischen Säulen steht es? Vladar, der Architektursucher.

Zu den prominenten Problemfällen zählt er die Werke Robert Schumanns: „Bei ihm sind diese Verknüpfungen sehr schwierig zu entdecken, weil es sie vordergründig nicht zu geben scheint.“ Bei genauerem Hinsehen aber träten sie offen zutage, „weil der Mann einfach gut komponieren konnte. Die ‚Papillons‘ etwa wirken auf den ersten Blick völlig zusammenhanglos, selbst auf den zweiten Blick wird es nicht viel besser. Man muss schon sehr akribisch danach suchen. Je kürzer die einzelnen Abschnitte sind, desto schwieriger ist es.“ Die Suche macht ihm offenkundig Spaß. Er fahndet nach

Teilchen, um daraus ein Mosaik zu formen, nicht um sich darin zu verzetteln.

Musik war für Vladar, dessen Name tschechische Wurzeln verrät, von klein auf so alltäglich wie Essen und Trinken. Obwohl aus einem Nicht-Musiker-Haushalt stammend, sind er und seine beiden Brüder inzwischen alle Berufsmusiker. Michael, drei Jahre älter als Stefan, arbeitet als Schlagzeuger bei den Wiener Symphonikern; Wolfgang bläst seit 1994 Horn für die Wiener Philharmoniker. Vater Vladar indes verdiente sein Geld als Heizungsinstallateur; in seiner Freizeit war er ein leidenschaftlicher Konzertgänger und hörte „wahnsinnig gern“ Musik. Was Stefan Vladar zum Klavier gebracht hat, „waren die Aufnahmen der Beethoven-Sonaten mit Friedrich Gulda. Ich habe

mit rund drei Jahren, im Bett sitzend, op. 111 gehört – und die Faszination hat nicht nachgelassen.“ Zwar sei seine Einstellung zur Interpretation Guldas heute eine andere, nicht aber die zu Beethovens Sonate an sich. Prägend auch die Mahler-Aufführungen mit Bernstein in den 1970er Jahren. „Mein Vater hat uns bei den Samstagmittag-Konzerten in den Musikvereinssaal geschmuggelt, weil wir keine Karten hatten. Tags drauf wurde das Konzert im Radio übertragen, und wir haben,

Streichern gegenüber im Vorteil sind“, erklärt Vladar. „Wir können halt vertikale Strukturen leichter erkennen, wir sind das gleichzeitige Lesen zweier Systeme von Kindheit an gewohnt – ein ungeheurer Vorteil. Wir wissen zwei Hände – und bei der Orgel auch noch Füße – unabhängig voneinander zu bewegen.“ Schließlich bestehe die anspruchsvolle Klavierliteratur auch aus großen, komplexen Partituren. „Beste Voraussetzung, um eine Orchesterpartitur zu lesen.“

Der Vater schmuggelte ihn in den Wiener Musikvereinssaal hinein

während mein Vater sein Tonbandgerät einstellte, das ganze Konzert noch einmal verfolgt. So haben wir schon in frühester Kindheit eine große Anzahl von Werken zweimal gehört. Das war eine ganz wichtige Prägung. Einmal-Hören geht links rein und rechts wieder raus; aber durch ein wiederholtes Hören sind unsere Hirnwindungen aufnahmebereiter.“

Vladars pianistischer Weg lief gradlinig – mit einer Ausnahme. Irgendwann während des Studiums hatte er die Lust am Instrument verloren und wandte sich der Orgel zu. Drei Jahre lang. Er erkundete ihren Bau, ihre Klangmöglichkeiten. „Was die Orgel ausmacht? Dass man mit relativ wenig Aufwand relativ viel Lärm erzeugen kann – für einen jungen Menschen eine faszinierende Sache.“ Zwar führte ihn ein Lehrerwechsel zurück ans Klavier, doch einige zentrale Erfahrungen hatten sich fest ins Gedächtnis gegraben, so dass sie ihm zugute kamen, als er vor 16 Jahren mit dem Dirigieren anfang. Er habe an der Orgel die „Räumlichkeit des Klangs“ genauer einzuschätzen gelernt; ebenso wichtig waren ihm der Umgang mit der „Terrassendynamik“ sowie die Kunst, ein Crescendo zu gestalten, „zumal ein einzeln angeschlagener Klavierton nicht anwachsen kann, sondern nur abfallen“.

Vladar ist mittlerweile einer von vielen Pianisten, die sich im Laufe ihrer Karriere auch als Dirigenten versuchen. Ashkenazy und Barenboim sind die vielleicht prominentesten Beispiele, aber auch Murray Perahia oder Andrés Schiff, jüngst sogar Aimard und Pollini haben diesen Weg beschritten. Warum ausgerechnet Pianisten? „Weil wir im Lesen einer Partitur den

Vladar klingt, wenn er solche Aussagen trifft, unbeirrt und selbstsicher, dabei nie überheblich, sondern schlicht überzeugt – von sich, aber noch viel mehr von der Sache, um die es geht. Daher fühlt er sich auch gegen das gelegentliche Murren aus den Orchestern gut gewappnet. „Ich lasse mich gern beschimpfen, wenn Musiker sich darüber beschweren, dass sie zu häufig unterbrochen werden.“ Man könne alles dirigieren und aus dem Fluss heraus klar machen: Lautstärke, Temporückungen, Pausenlängen. „Nur eines lässt sich nicht mit-dirigieren: Artikulation. Die muss man ansagen.“ Das Problem sei vor allem, dass sich im Laufe der Jahrhunderte die Bedeutung des Legatobogens immer mehr verflüchtigt habe. Überspitzt gesagt: „Es wird sowieso alles legato gespielt, also ist es auch egal, ob der Bogen über drei oder über vier Noten geht. Ist es aber nicht. Und das muss man üben.“ Ob er sich nicht manchmal blöde vorkomme, weil er ja kein Streicher von Hause aus sei. „Natürlich, aber durch meine intensiven Erfahrungen mit Kammermusik – also auch mit Streichern – bin ich durchaus in der Lage, mal einen Strich anzusagen.“

Wenn er in die erste Probe mit einem Orchester geht, sind seine Partituren vollgeschrieben. Ausnahme Mozart, bei dem bereits alles in den Noten steht, „man muss es nur erkennen“. Vladar zitiert den Dirigenten Christopher Hogwood, der einmal seinem Orchester sagte: „Warum höre ich nicht, was ich sehe?“ In seiner Doppelfunktion als Pianist und Dirigent ist Vladar auch auf seiner neuesten Aufnahme zu erleben, mit der Camerata Salzburg und zwei Mozart-Konzerten. Der Kontakt zu

CD-Hinweise

Chopin, Balladen Nr. 1-4, Préludes op. 28 (2002); Harmonia Mundi CD HMC 905260

Brahms, Klavierstücke op. 116-119 (2003); Harmonia Mundi CD HMC 901844

Schumann, Papillons op. 2, Carnaval op. 9, Faschingsschwank op. 26 (2005); Harmonia Mundi CD HMC 901890

(Siehe Rezension S. 80)

Dvorák, Klavierquintett A-Dur op. 81; Jerusalem Quartet (2006); Harmonia Mundi CD HMC 901 899

Hummel, Klavierkonzert F-Dur op. post.; Mozarteum-Orchester Salzburg, Bolton (2003); Oehms/HM CD OC 581

Neu

Mozart, Klavierkonzerte KV 467 und 491, Fantasie KV 397, Rondo KV 382 (2006); Camerata Salzburg, Stefan Vladar (Solist und Leitung); Harmonia Mundi CD HMC 901942

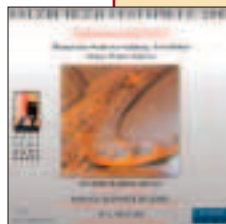
DVD-Tipp

Mozart, Klavierkonzert KV 466; Kammerorchester C.Ph.E. Bach, Haenchen (2005); EuroArts 2055088

Eine vollständige Diskographie finden Sie auf der Internet-Seite des Künstlers.

Internet

www.stefanvladar.com





Biographie

Stefan Vladar wurde 1965 in Wien geboren und absolvierte sein Studium an der dortigen Musikhochschule bei Renate Kramer-Preisenhammer und Hans Petermandl. Nach dem Gewinn des Internationalen Beethoven-Klavierwettbewerb 1985 in Wien öffneten sich zahlreiche Türen zu den international bedeutendsten Konzertsälen. Seit 1988 ist Vladar künstlerischer Leiter der „Neuberger Kulturtag“ in Neuberger (Steiermark); 1999 übernahm er außerdem die künstlerische Leitung der „Oberösterreichischen Stiftskonzerte Kremsmünster“. Im selben Jahr wurde Vladar als Professor für Klavier an die Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien berufen. Neben seiner Pianistentätigkeit ist Stefan Vladar auch immer wieder als Dirigent in Erscheinung getreten.

Ein früheres Portrait von Stefan Vladar finden Sie in FONO FORUM 4/1999.

diesem Orchester habe sich in den letzten Jahren sehr intensiviert, weil Vladar „eine stilistische Einheit“ empfunden hat. „Vor allem, weil die Musiker sich mit dem Vokabular des historisch informierten Mozart-Stils gut auskennen.“

Erst kürzlich hat sich Vladar anlässlich eines Workshops mit der Frage beschäftigt, ob Mozarts Klavierkonzerte als vergrößerte Kammermusik oder als verkleinerte Oper anzusehen seien. Die Antwort bleibt erwartungsgemäß diffus: eigentlich beides, aber ... Im d-Moll-Konzert beispielsweise überwiege das Opernhafte, etwa beim Eröffnungsrezitativ des Klaviers; und das Tutti vor der Kadenz sei doch wie eine „Opern-Mord-Szene“. „Mozart haben diese Konzerte – wie seine Opern – besonders am Herzen gelegen; hier hat er sein Bestes gegeben.“ Sein theatralisches Talent zeigt sich für Vladar

bereits im „Jeunehomme“-Konzert, etwa beim Einschub des Menuetts im Finalsatz. „Das ist ein einzigartiger Kunstgriff, der den Opernmann nicht verleugnen kann.“

Was aber ist mit Mozarts Klaviersonaten? Sie scheinen ein wenig unterzugehen im großen Jubiläumsjahr, dem Vladar übrigens überhaupt nichts abgewinnen will: „Für mich ist jeder Tag ein Mozart-Tag. Solche Fixpunkte braucht allein die Konzert- beziehungsweise Plattenindustrie.“ Also, die Sonaten? Man dürfe ihnen sicher nicht Unrecht tun, aber eigentlich seien sie doch eher Gebrauchsmusik. Vladar bekennt, mit den Sonaten, zumindest mit einigen, seine Schwierigkeiten zu haben, auch und vor allem weil er Haydns Sonaten bevorzugt.

Auf einmal ist Vladar ganz im Element. Seine sonst so sachliche Argumentation erhält eine eigene, emotionale Note, sein Wiener Hochdeutsch klingt auf einmal melodischer. „Haydn ist der unterschätzteste von allen Komponisten. Ich habe bei drei Plattenfirmen versucht, eine Auswahl seiner Sonaten unterzubringen. Keiner wollte sie haben.“ Es brauche dringend einen prominenten Fürsprecher, der eine Lanze für Haydn bricht. „Alfred Brendel hat alles versucht und es auch gut gemacht – und trotzdem bekam er dafür nicht die nötige Aufmerksamkeit. Außer den beiden Oratorien gibt’s von Haydn im heutigen Konzertrepertoire keine Straßenfeger.“ Vor kurzem hat Vladar sich einigen der mittleren Sinfonien zugewandt und hat „unfassbare, meisterhafte Stellen“ ausgemacht. „Doch wer kennt schon alle seine Sinfonien oder Klaviertrios?“

Vielleicht trägt ja auch das Publikum eine Mitschuld an dieser Haydn-Misere, weil es zu selten nach seinen Werken verlangt. Zumindest hat Vladar eine gewisse „Konsumarroganz“ ausgemacht. Ein Teil des Publikums sei der Gefahr erlegen, sich von den eigenen CD-Hörerfahrungen irreführen zu lassen. Dadurch aber hätten sich einerseits die Maßstäbe verschoben – Vladar spricht von „Interpretations-schablonen“ –, andererseits seien die Leute weniger willens, sich auf Entdeckungsreisen mitnehmen zu lassen. Er wünsche sich, dass der musikinteressierte Laie wieder mehr Mut zeige, sich selbst auszuprobieren. Dann, so lässt sich spekulieren, bekommen vielleicht mehr Menschen solche Aha-Erlebnisse, wie Vladar sie einst in dem japanischen Restaurant hatte. ■



SCHWETZINGER
FESTSPIELE
2 0 0 7

Konzerte Opern

26. APRIL – 10. JUNI 2007

Iveta Apkalna
Venice Baroque Orchestra
Olli Mustonen
Nicolas Brieger
Midori/Charles Abramovic
Richard Goode
Thomas Hengelbrock
Baiba Skride
Grigory Sokolov
Christian Gerhaher
Gidon Kremer
Kremerata Baltica
Vesselina Kasarova
Charles Spencer
Peter Sadlo
Via Nova Percussion
Group
Arcadi Volodos
Shlomo Mintz
Jordi Savall/Hespèrion XXI
Radio-Sinfonieorchester
Stuttgart des SWR
Juliane Banse
Artemis Quartett
Oleg Maisenberg
Christian Lindberg
András Schiff
Freiburger
Barockorchester
Andreas Staier
Bernhard Lang
Camerata Bern
Heinz Holliger
SWR Vokalensemble
Stuttgart
Lilya Zilberstein
Kuss Quartett/Udo Samel
Solveig Kringelborn u. a.

Kartenvorverkauf und Information:
SWR Ticketservice
Tel. 07221-300-500
www.schwetzingen-festspiele.de

SWR ➔